

BERNHARD THEIL (BEARB.): Eugen von Schneider (1854–1937). Archivar und Historiker zwischen Königreich und Republik. Blätter aus meinem Leben (Lebendige Vergangenheit. Zeugnisse und Erinnerungen, Bd. 24). Stuttgart: Kohlhammer 2011. 170 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-022056-0. Geb. € 19,90.

Es ist ein gutes Stück weit eine typische altwürttembergische Biographie, die Bernhard Theil hier sensibel und fundiert nachzeichnet, indem er die Memoiren des Archivars Eugen von Schneider für den Druck aufbereitet hat. 1854 in Stuttgart geboren, wird Schneider in Tübingen »Stiftler«, bleibt aber nicht lange Pfarrer, sondern wechselt in den Schuldienst. Die Netzwerke, die er sich in der Tübinger »Kaderschmiede« erschließt, sind ihm ein Leben lang von Nutzen – die von Schneider kurz vor seinem Tod 1937 niedergeschriebenen »Blätter aus meinem Leben« und die rund 60 Briefe aus seinem Nachlass, die Bernhard Theil zusätzlich für die Edition ausgesucht hat, belegen es. 1905 wird der Quereinsteiger zum Leiter des Stuttgarter Staatsarchivs bestellt – der erste Nichtjurist auf diesem Posten. Im selben Jahr wird er in den württembergischen Personaladel erhoben, der eine württembergische und bayerische Besonderheit ist und bereits 1913, also noch vor dem Ersten Weltkrieg, abgeschafft wird.

Schneider ist Altwürttemberger, Protestant und Bildungsbürger – kein Wunder also, dass er sich politisch auf der Seite der Deutschen Partei sieht, jenen württembergischen Nationalliberalen, die Bismarck unterstützen, aber eben keine Konservativen preußischer Provenienz sind. Nach dem Untergang der Monarchie spalten sich die württembergischen Nationalliberalen auf: Der eine Teil wechselt zur protestantisch-konservativen Deutschnationalen Volkspartei, die hierzulande Württembergische Bürgerpartei hieß, der andere Teil folgte dem späteren Staatspräsidenten Johannes Hieber zur linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei – so auch Schneider. Auch er stellt sich »vorbehaltlos auf den Boden der Republik«, wie die oft benutzte zeitgenössische Formel lautet. Und das, obwohl Schneider eine ganz besondere Beziehung zum letzten württembergischen König und zu seiner Gemahlin Charlotte hatte. Beide besucht er nach der Abdankung des Königs in Bebenhausen. Dem NS-Staat stand der inzwischen 79-Jährige kritisch bis ablehnend gegenüber. Leider äußert sich Schneider nicht mehr ausführlich zur »Machtergreifung« und zu den folgenden Jahren bis 1937, die er noch miterlebt.

Wie ist die Edition nun insgesamt einzuordnen? Zuallererst: Sie hat einen besonderen Wert als Quelle zur württembergischen Archivgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, denn Schneider scheint der einzige der württembergischen Archivare dieser Zeit zu sein, der eine Autobiographie verfasst hat. Das ist auch deshalb besonders interessant, weil Schneider »den Umbruch vom Verwaltungsarchiv zur wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtung« sichtbar macht, so der Bearbeiter Bernhard Theil. Darüber hinaus belegt die Edition aber auch das breite Netzwerk, innerhalb dessen sich Schneider bewegte. Das ist ein durchaus interessant zu lesendes Kapitel württembergischer Universitäts-, Bildungs- und Kulturgeschichte, die immer wieder auch weit über das Land hinausweist.

*Reinhold Weber*